

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die beispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entst. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes, einschließlich
des Inseratentheiles,
fällt der hiesigen
Armenverwaltung zu.

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 16.

Donnerstag, 19. Januar

1871.

Die Belagerungen von Paris.

Seit in der Mitte des September 1870 die deutschen Heeresmassen vor Paris sich lagerten und in engeren und immer engeren Kreisen die französische Hauptstadt mit einem eisernen Gürtel umschlossen, ist kaum eine Woche vergangen, in der nicht von feindlicher oder neutraler Seite ein Schrei der Entrüstung sich erhoben hätte, daß die „Barbaren des Nordens“ es wagten, die heilige Stadt, das unantastbare Centrum Europas, mit Belagerung und Beschießung zu bedrohen. Man that, als ob das Unterfangen der deutschen Heerführer ein unerhörtes wäre. Und doch sollten die Lehren, welche die Geschichte giebt, zu einer entgegengesetzten Schlussfolgerung berechtigen. Kaum giebt es eine Hauptstadt Europas, die häufiger das Schicksal der Belagerung erfahren hat, wie gerade das „heilige“ Paris; in allen entscheidenden Momenten der französischen Geschichte, ist die Behauptung oder der Fall von Paris eng mit der Wendung der Geschichte der französischen Nation verknüpft gewesen.

Gleich das erste Mal, wo der Name der Pariser bedeutender hervortritt, sehen wir die Stadt damals Lutetia Parisiorum genannt — von einem feindlichen Angriffe bedroht und zum Mittelpunkt kriegerischer Operationen gemacht. Auf einer Insel der Seine gelegen, und den Platz einnehmend, den heute die Cité, die Altstadt, bedeckt, war sie bei dem großen Aufstande der Gallier, den im Jahre 52 v. Chr. Vercingetorix organisiert hatte, als eine von Natur „starke und im Herzen der aufständischen Landschaft gelegene Stellung“, der Zielpunkt der Operationen des Labienus, des Führers der zweiten römischen Armee, des tüchtigsten unter Cäsars Unterfeldherren. Als er gegen die Stadt vorrückte, fand er bei Melobunum (Melun) den Weg verlegt und das Insurgentenheer zwischen unangreifbaren Sümpfen aufgestellt. Doch gelang es ihm, die Seine zu überschreiten und den Feind zur Aufgabe der Stadt zu nöthigen, die von dem gallischen Führer selbst nicht dem Römer überlassen, sondern den Flammen Preis gegeben wurde.

Unter den Franken sehen wir die alte Lutetia neu erstanden als Mittelpunkt Frankreichs betrachtet: hier war es, wo Chlodwig, der erobernde Heerkönig, den Hauptsitz seiner Herrschaft einschlug. blieb die Stadt auch unter den Karolingern nicht immer die königliche Residenz, so ward sie doch immer als eine der wichtigsten von Frankreich angesehen, und an ihre Vertheidigung knüpfte sich zum großen Theile das Emporkommen der neuen Dynastie der Capetinger, deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag das verlorene Anrecht auf den Thron Frankreichs präbendiren. Auf schnellen Schiffen waren die Normannen die Seine hinaufgefahren und bedrängten die Hauptstadt des westfränkischen Reiches mit harter Belagerung, ihr Zufuhr und Lebensmittel abschneidend. Nicht anders wußte sich Karl der Dicke, ein entarteter Sprosse des großen Karl, zu helfen, als daß er die Stadt durch einen schwächlichen Vertrag von dem ihm drohenden Verderben loskaufte, dem Landesfeind selbst einen entlegenen Landesstrich zum Ueberwintern anwies, und ihm alle Kriegsbeute beließ, welche 200 Schiffe mit Schätzen und Gefangenen reich beladen, in die ferne, nordische Heimath führten. Nur ein Mann, Graf Odo von Paris, hatte dem Verderben gewehrt und ein Jahr lang tapfer die kleine Seineinsel vertheidigt: der Ruhm, den er in dieser Vertheidigung erworben, trug nicht wenig dazu bei, daß ihm nach Karls Tode 888 die französischen Großen die Krone des Reiches übertrugen. Fiel diese auch noch einmal nach seinem Tode wieder an die letzten schwachen Karolinger zurück, so gelang es doch Odo's Großneffen, Hugo Capet, sie dauernd seinem Hause zu erwerben.

Fast ein Jahrhundert später sehen wir den deutschen Kaiser an der Spitze der streitbaren Ritter und Mannen seines Heerbanns die Seinestadt

umlagern. Durch schönen Verrath hatte der französische König das Unheil über sein Haupt heraufbeschworen: als Otto II. am Johannis- feste des Jahres 978 nichts Böses ahnend mit seiner Gemahlin in der Pfalz zu Aachen weilte, war König Lothar mit 30,000 Mann ohne Kriegserklärung gegen Recht und Sitte ins Reich eingebrochen, kaum entkam der Kaiser selbst seinem tückischen Gegner. Aber Otto war nicht gewillt, List mit List zu vergelten: offen erklärte er dem französischen König den Krieg und am 1. Oktober, wie er angekündigt hatte, überschritt er die Grenzen. In schnellem Siegeslauf drang sein Heer, fast ohne Widerstand zu finden, bis gegen Paris vor. „An dem rechten Ufer der Seine, um den Montmartre schlugen die Deutschen ihr Lager auf und belagerten die Stadt.“ Leichtes Schaaren durchstreiften rings das Land, kein Feind stellte sich ihnen gegenüber, aber die Stadt ward von Herzog Hugo gut vertheidigt; die rauhe Witterung und verheerende Krankheiten zwangen den Kaiser, die Belagerung aufzuheben. Eine Feier eigenthümlicher und ganz dem mittelalterlichen Geiste entsprechender Art bezeichnete den denkwürdigen Tag an dem die deutschen Heereshaufen von Paris schieden. Otto ließ durch Boten dem Herzog Hugo verkünden, er werde ein Tedeum hören, wie er es nie zuvor vernommen; dann ließ er auf dem Montmartre alle Priester, die im Gefolge seines Heeres waren und die in der nächsten Umgebung sich befanden, zusammenkommen und ein Tedeum anstimmen, daß, wie die alte Chronik erzählt, das Hallerjuch auf den Straßen von Paris wiederhallte.

Wir übergangen es, wie in der Folgezeit die Hauptstadt schon von König Philipp August mit starken Mauern umgeben und mit 500 Thürmen besetzt wurde; wie unter Karl V. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Ausdehnung der Stadt über die Ringmauern hinaus die Anlage einer neuen Encinte nothwendig machte, während gleichzeitig zu Vertheidigungszwecken die starke Citadelle der Bastille und das Fort auf der Insel St. Louis erbaut wurden. Alle diese Werke hinderten aber nicht, daß 1420 die Engländer sich der Hauptstadt bemächtigten, während 1429 ein Versuch der Jungfrau von Orleans, Paris im Sturm wiederzunehmen, scheiterte und die Stadt erst sieben Jahre darauf dem wackern Dunois, dem Vorkämpfer des legitimen Königs Karls VII., erlag.

Von größerem Interesse ist die Belagerung der von den Führern der katholischen Liga und den Spaniern vertheidigten Hauptstadt durch König Heinrich IV. im Jahre 1590. Nach der siegreichen Schlacht bei Ivry am 14. März dieses Jahres, in welcher Heinrich seine Gegner unter dem Herzog von Mayenne völlig geschlagen hatte, näherte er sich in schnellen Märschen der empörten Hauptstadt: die Einnahme der Ortschaften Corbeil, Laguy und Creil schnitt Paris die Zufuhr auf der Seine, Marne und Dife ab und schon einen Monat nach der Schlacht bedrohten die auf den Montmartre aufgestellten Feuerschlünde die Stadt mit ihren verbrüchlichen Geschossen. „Die Pariser“, meinte König Heinrich, „sich an unartigen Knaben, denen man in der einen Hand die Ruthe in der anderen den Apfel zeigen müsse.“ Eng umschlossen seine Schaaren die Stadt; die Noth wuchs und gern hätten die vornehmen Klassen ihren Frieden gemacht; aber in der Menge, schreibt der Spanier Mendoza, ist man zum äußersten Widerstande entschlossen und „glüht für die Vertheidigung der Religion.“ Ein Sturm konnte nicht gewagt werden und nur durch Aushungerung war die starke Festung zu bezwingen. Die Lebensmittel gingen zu Ende, schon bediente man sich Surrogate aller Art, Memozza, der Gesandte Philipps II., lehrte die Pariser nach schottischer Art aus Hafer Nahrung bereiten: aus Hafermehl bereitete Kuchen wurden vor seinem Hause an die Menge ausgetheilt. Anfang August knüpfte man Unterhandlungen mit dem König an, aber den Gedanken völliger Unter-

werfung, wie sie Heinrich forderte, hatte selbst die äußerste Noth den Pariser noch nicht beibringen können.

Schon waren an 15,000 Menschen dem Hunger erlegen, als plötzlich und unerwartet ein Retter in höchster Noth, Alexander Farnese, der beste spanische Feldherr der Zeit, ein starkes Heer aus Belgien heranzuführte und Heinrich zwang, die Belagerung aufzuheben. Und wunderbar, vier Jahre später, als Heinrich in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt war, öffnete ihm dasselbe Paris freiwillig die Thore. Am 22. März 1594 zog Heinrich in vollen Waffen, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, von nicht endenwollendem Jubel der Menge begrüßt, in die Stadt ein.

Mehr denn 200 Jahre vergingen, ohne daß Paris einen Feind vor seinen Mauern erscheinen sah. Inzwischen war die Stadt weit über die ursprüngliche Bannmeile herangewachsen, Ludwig XIV. allein legte 80 neue Straßen an, an die Stelle der engen Mauerspforten früherer Zeiten traten glänzende Triumphbögen, bestimmt zur Verherrlichung der Großthaten des König, Boulevards traten an die Stelle der Wälle und unter Ludwig XV., 1726, wurde eine neue Ringmauer aufgeführt, welche das ganze Häusermeer umschloß. So sah Paris die Stürme der Revolution und in diesen Stürmen fiel die Bastille, der stärkste Punkt der alten Festungswerke, aber schon seit langer mehr eine Drohung als ein Schutz für die Stadt, dem Jörn und Freiheitsdrang der Bevölkerung als erstes Opfer. Napoleon I. hatte nicht für eine neue, zeitgemäße Befestigung der Hauptstadt gesorgt: kaum hat er wohl je auf seinem Siegeszuge durch ganz Europa an die Möglichkeit gedacht, daß ein feindliches Heer sich seiner Residenz nahen würde. Erst im letzten Augenblick, als im März 1814 die verbündeten deutschen und russischen Heere in's Herz Frankreichs vorbrangen und sich Paris näherten, gab er Befehle, die Zugänge der Stadt zu besetzen. Der Montmartre bildete den Hauptstützpunkt der Verteidigung; hier waren die 30 von den 150 Geschützen aufgestellt, über die man verfügen konnte. Etwa über 25,000 Mann reguläre Truppen unter Marmont und Mortier und an 15,000 ungeübte und unzuverlässige Nationalgarben unter Moncri: das war alles, was man den gewaltigen Massen der Verbündeten entgegenstellen konnte, die sich auf 180,000 Mann belaufen mochten. Aber am Morgen des 30. März waren erst gegen 40,000 Mann vor Paris angelangt und das ermutigte die französischen Führer, einen letzten hartnäckigen Widerstand zu versuchen.

Doch dieser Widerstand war erfolglos. Pantin und Romainville wurden von den Russen unter Rajewski erstimt, aber Mortier und Marmont wollten den Montmartre behaupten und erst nach 3 Uhr Nachmittags verbanden sie sich zu einer Waffenruhe. Als man hierüber sich schon verständigt hatte, nahm Langeron den Montmartre im Sturm und schon waren andere Truppentheile in die Vorstädte La Chapelle und La Villette eingebrungen. Da im Laufe der Nacht, ward die Kapitulation abgeschlossen, vor 7 Uhr Morgens zogen die Marschälle ab und gegen 11 Uhr am 31. März hielten der Kaiser Alexander I. von Rußland und der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ihren Einzug in die bezwungene Kaiserstadt.

Noch einmal, im folgenden Jahre, sah Paris feindliche Truppen in seinen Mauern. Es braucht hier nicht ausführlich erwähnt zu werden, wie Blücher durch glückliche Angriffe am 2. Juli 1815 Montrouge und Issy erstimte, während Wellington die Nord- und Ostfront der Hauptstadt bedrohte. Die Pariser waren des ferneren Widerstandes müde, und am 7. Juli zogen die verbündeten Heere wiederum in Paris ein.

Seit jenen Kämpfen ist Paris in eine der stärksten Festungen der Welt verwandelt worden, deren Bezwingung, wenn eine operationsfähige Feldarmee zur Unterstützung der Hauptstadt vorhanden war, nach allgemeinem Urtheil fast als unmöglich gelten durfte. Doch eine solche Armee ist nicht vorhanden, und so ist es unsern tapfern Heeren gelungen, die Seinestadt nicht bloß zu umschließen, sondern auch wirkungsvolle Offensivmaßregeln gegen dieselbe zu ergreifen. Wird die oft bedrohte, oft bezwungene Stadt, wird ihre übermüthig herausfordernde Bevölkerung aus dieser neuen Niederlage eine bessere Lehre ziehen, als am früheren Mißgeschick? Hoffen wir es zum Heile Frankreichs und der Menschheit.

(National-Zeitung.)

Zum Schutz der Vögel.

In den harten Wintertagen auch für die kleinen besiedelten Thiere zu sorgen, welche uns im Frühjahr nicht allein durch ihre Beherzigkeit und zierliche Beweglichkeit und ihre munteren Töne erfreuen, sondern das ganze Jahr hindurch eine unendliche Masse von Ungeziefer vertilgen, welches, würde es nicht von den kleinen Jägern unermüßlich aufgesucht und verzehrt, uns empfindliche Verluste beibringen würde, im Garten und auf dem Felde; das halten wir für eine leicht zu erfüllende Pflicht jedes denkenden Naturfreundes. Wohl zu beherzigen ist daher nicht bloß der wohlgemeinte Aufsatz: zum Vogelschutz im Jahrg. 1870, Nr. 304 dieses Blattes, es mag eine Anregung noch dazu ein kleiner Aufsatz in der Köln. Zeitung 1870, Nr. 358, 2. Blatt geben, dessen Wortlaut folgender ist:

„Alle Freunde der Natur werden angelegentlich gebeten, sich die Fütterung der armen, bei Schneebedeckter Erde hungernden, Vögel angelegen sein zu lassen. Sie lohnen den kleinen Aufwand reichlich durch ihren Gesang und die Vertilgung schädlicher Insekten, so daß unsere Bäume belaubt, die Gartenfrüchte erhalten bleiben. Vorzugsweise am Boden suchen sich ihre Nahrung: Amseln, Haubenlerchen, Finken, Meisen, Stieglitze, Zaunföhrige, Goldammern, gelbe Vachstelzen u. s. w. Man reinige daher im Hofe oder einem dazu geeigneten Orte einen Platz von 3—4 □ Fuß vom Schnee. Darauf streue man den Abgang von Getreidearten, gekochte Kartoffeln, Möhren, Rüben, Brodröste, zerkleinert, wo möglich zerrieben. Auch Knochen mit Fleischresten, besonders Talgresten, die vom Leuchter abgeschabt und weggeworfen werden, sind willkommen und werden gern gefressen; ebenso Obst, das faul und gefroren sein kann. Mehrere der genannten Thierchen gehen lieber auf erhöhte Plätze, z. B. Fensterbretter, Stufen, Balkons, dort streue man vorzugsweise Rübsamen, Hanfsöhrer, Brodrumen. Durch eine geliebene Brodrinde kann ein kleines Leben erhalten werden und mit Freude wird man sehen, daß die Vögel nach und nach in Häufen herbeikommen und das Dargebotene freudig genießen. Sie gewöhnen sich auch bald an eine bestimmte Fütterungszeit, zumal wenn man jede Störung derselben möglichst fern hält.“

Möchte die Bitte nicht ungelesen aber auch nicht unbeachtet bleiben, besonders aber die Jugend darauf aufmerksam gemacht werden, welche Freude es bereitet, mit geringen Mitteln den Thierchen in ihrer Winternoth beizustehen!

G — n.

Bericht über den Stand des Baues der Halle-Sorau-Guben Eisenbahn.

Allerhöchst concessionirt: 3. Februar 1868. Gesamt-Anlage-Kapital 13,500,000 Thlr. Bahnlänge 36 M.

Gründerwerb. Der Ankauf des Grund und Bodens für die gesamte Bahn und zwar für eine doppelgleisige Anlage ist überall mit Ausnahme einer 2 Meilen langen Strecke bei Halle, sowie des Bahnhofsterrains für Halle und eines Theils des Bahnhofsterrains für Sorau erfolgt.

Der Gründerwerb ist theils auf Grund freier Vereinbarung, theils im Wege der Expropriation bewirkt worden.

Erdarbeiten. Die Erdarbeiten sind auf circa 7/10 der Bahnlänge fertig gestellt und im Uebrigen soweit gefördert, daß deren complete Herstellung bis zum Mai 1871 bestimmt zu erwarten steht; die Arbeiten bei Halle, welche noch im Rückstande, sind von keinem erheblichen Belange und werden, sobald das Bahnhofprojekt von der Aufsichtsbehörde festgestellt sein wird, im Verlauf von etwa 3 Monaten vollendet sein.

Einfriedigungen und Wegeübergänge. Die Ausführung der Einfriedigungen und Wegeübergänge ist auf einzelnen Strecken vollendet; auf der ganzen Linie aber in Arbeit.

Brücken und Durchlässe. Mit der Ausführung der Erdarbeiten hat die der Brücken und Durchlässe gleichen Schritt gehalten. Von den großen Brücken ist die Müde-Brücke bei Eilenburg, sowie die dazu gehörige Mühlgraben- und Löss-Brücke vollständig im Mauerwerk, sowie im eisernen Ueberbau hergestellt. Dasselbe gilt von allen Brücken auf der Strecke von Falkenberg bis Guben und von Kottbus bis Forst. An den Brücken über die Elbe bei Torgau, ebenso an den Unterführungen der verschiedenen Bahnen, ist das Mauerwerk bis auf einen geringen Theil vollendet. Die Eisenkonstruktionen für die Brücken sind zum großen Theil geliefert und theilweise aufgestellt, der Rest ist in Arbeit und die Dispo-

sitionen sind dahin getroffen, daß mit Ausnahme der großen Eibbrücke, deren Montage 3 Monate in Anspruch nehmen wird, sämtliche Brücken bis zum 1. Juni a. f. fertig gestellt sein können.

Oberbau. Das Material für den Oberbau ist in der ganzen Höhe des erforderlichen Quantum mit Ausnahme eines Theiles der erforderlichen Weichen angeliefert.

Der Schienstrang ist verlegt von Eilenburg bis Torgau, von Falkenberg bis Guben und von Rottbus bis Herst, desgleichen eine Strecke bei Delitzsch, sowie eine Anzahl von Nebengeleisen auf den Bahnhöfen zwischen Falkenberg und Guben.

Einen geringen Theil ausgenommen ist auf diesen Strecken die Befestigung des Geleises mittelst Arbeitszügen seit längerer Zeit in der Ausführung begriffen und nur durch den Eintritt des anhaltenden Frostwetters unterbrochen worden. Voraussichtlich wird die Befestigung des Geleises auf der Strecke Guben-Rottbus so zeitig beendet werden können, daß die Genehmigung zur Eröffnung des provisorischen Betriebes auf derselben zum 1. April d. J. nachgesucht werden kann.

Wärterhäuser und Telegraphen. Die Aufstellung der Wärterhäuser, elektrischen und optischen Telegraphen, ist auf dem größten Theil der ganzen Linie vollendet auf dem übrigen Theile in der Ausführung begriffen. Auf den Strecken, auf welchen die Arbeitszüge fahren, sind diese Anlagen größtentheils bereits in Benutzung genommen.

Bahnhofsanlagen. Die Gebäude sind auf allen Bahnhöfen mit Ausnahme von Halle und Sorau in der Ausführung begriffen und zum großen Theil bereits vollendet.

Wenn die Bahnhofsanlagen in Halle und Sorau wegen erschwerter Feststellung der Baupläne nicht rechtzeitig fertig gestellt werden können, so wird auf die Einrichtung provisorischer Anlagen zeitig Bedacht genommen werden.

Außerordentliche Anlagen. An außerordentlichen Anlagen sind erhebliche Flußkorrekturen ausgeführt worden.

Zu fortifikatorischen Anlagen bei Torgau ist der geforderte Betrag von 200,000 Thln. gezahlt und auch der gestellten Bedingung wegen Veseitigung der Elbschiffmühlen bei Torgau bereits durch den Ankauf von 12 Schiffsmühlen und deren Abbruch entsprochen worden.

Wegen des Ankaufs der 13. Elbschiffmühle, welcher nachträglich der Eisenbahn-Gesellschaft von der Staatsregierung zur Pflicht gemacht worden, sind die eingeleiteten Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt.

Betriebsmittel. An Betriebsmitteln sind bis jetzt geliefert: 132 offene, 76 bedeckte Güterwagen mit 17 Bremsen, 1200 Satzachsen und Räder, 1 Locomotive fertig montirt. Außerdem sind 12 Locomotiven der Vollenbung nahe und bereits in den Kesseln geprüft.

Die übrigen Betriebsmittel sind in Bestellung gegeben und deren rechtzeitige Ablieferung unterliegt keinem Bedenken.

Die Gesamtausgaben für den Grunderwerb und die bis zum 15. December er. ausgeführten Arbeiten und Lieferungen mit Einschluß der Kosten der Vorarbeiten und Bauleitung, sowie der gezahlten Zinsen von den Stamm- und Stamm-Prioritäts-Actien belaufen sich auf überhaupt 10,980,156 Thlr.

Berlin, den 31. December 1870.

Der Verwaltungsrath der Halle-Sorau-Guben Eisenbahn-Gesellschaft.

Belfort.

Die Belagerung von Belfort gehört zu den schwierigsten Aufgaben, welche während des Festungskrieges in dem gegenwärtigen Feldzuge theils bereits gelöst wurden, theils noch zu lösen sind. Es wäre irrig, bei der Beurtheilung dieser Belagerung den gleichen Maßstab anlegen zu wollen, welcher für die Belagerung bei in der Ebene gelegener Festungen Anwendung findet. Der förmliche Angriff vermittelst der Parallelen, wie z. B. vor Straßburg, kann bei Belfort nicht zur Durchführung gelangen, da das hügelige, bewaldete und sehr kuppigte Terrain, welches den südlichsten festen Platz des Elsaß bis in dessen nächste Nähe umgiebt, die Belagerung allein schon zu einer höchst schwierigen gestaltet. Von einem regelmäßigen Vorgehen mit irgend welchen Angriffsarbeiten kann bei Belfort keine Rede sein, vielmehr wird es für den Belagerer wesentlich darauf ankommen, die einmal gewonnenen Positionen widerstandsfähig einzurichten, zu behaupten und dieselben so weit als möglich nach und nach vorzuschieben, um von ihnen aus die Zerstörung desjenigen Theiles der Festung zu be-

wirken, welcher bei einem etwaigen Sturm die meisten Chancen des Gelingens bieten könnte. — An eine Aushungerung Belforts, an welche die Analogie von Metz erinnern dürfte, ist kaum zu denken, da nach vielfachen Quellen, — unter denen namentlich Schweizer Blätter, besonders der in Marcu erscheinende „Schweizer Bote“, gut unterrichtet zu sein scheinen, — der im Place angehäufte Proviant- und Munitions-Vorrath, mit Ausnahme von frischem Fleisch und Salz, noch für mehrere Monate genügen soll.

Unter Hinweis auf das in früheren Artikeln bereits über die Lage und Umgegend von Belfort Mitgetheilte (Siehe „Staats-Anzeiger“ Nr. 352 und 402 vom 6. November und 20. December vorigen und Nr. 12 vom 12. Januar dieses Jahres), mögen heute einige, namentlich das Belagerungs-Corps betreffende Notizen folgen. Dasselbe war anfänglich in Betracht der starken Festung, der es gegenüber steht, numerisch schwach zu nennen, ist aber nach und nach verstärkt worden. Es besteht aus großen Theile aus preussischen, zum geringeren aus süddeutschen Truppentheilen, welche sämtlich dem Oberbefehle des Königlich preussischen Generals von Treckow unterstellt sind. Dieses Belagerungs-Corps umschließt Belfort in erster Linie mit seinen Vorposten, in zweiter mit dem Gros seiner Truppen und sichert außerdem die nothwendige Etappenstraße.

Die Vorpostenlinie dehnt sich etwa 30 Kilometer oder fünf bis sechs Stunden aus und umfaßt die meisten der Festung zunächst liegenden Ortschaften. In diesen Kreis fällt die Aufstellung der Belagerungsartillerie, deren Batterien zur Zeit sich noch der Besprechung entziehen. Das westlich Belfort gelegene Dorf Effert wird größtentheils von den Kanonen der Festung beherrscht, aus welchem Grunde fast die ganze Bevölkerung des Dorfes nach Belfort oder in entfernter liegende Ortschaften geflüchtet ist. Es sind bis hier Geschosse von über 120 Pfund Gewicht geworfen worden, sogenannte Zuckerbüte, die Projektile von Marine-Kanonen, welche etwa 12,000 Schritt tragen sollen und von denen einige der Festungs-Artillerie des Places angehören. Die Batterien des Belagerers werden von den Forts etwa 7500, von der Citabelle ungefähr 10,000 Schritte entfernt liegen.

Der weitere Kreis, innerhalb dessen die Truppen des Gros cantonniren, hat einen Umfang von nahezu 50 Kilometer oder neun bis zehn Stunden. Diese in zweiter Linie liegenden Cantonnements sind meist armelige Dörfer, in denen außer der Kirche höchstens noch die Wohnungen des Pfarrers, des Maire und das Schulgebäude von der gewöhnlichen elenden Bauart abweichen.

Die beiden vorgenannten Linien werden gesichert durch die Etappenstraße, welche etwa sechszehn Stunden lang ist und größtentheils Kommunal- und Departemental-Wege einnimmt, die ungeachtet ihrer sonst trefflichen Ausstattung durch die starke Vernichtung wie in Folge des anhaltenden nassen Wetters theilweise in sehr schlechten Zustand gerathen sind, welchem der jüngst eingetretene starke Frost allerdings wesentlich abgeholfen hat.

Bei solchen Entfernungen und dem Umfange des Belagerungs-Raumes wird man sich einen annähernden Begriff der großen Schwierigkeiten machen können, welche Behufs Verproviantirung der Truppen, behufs Heranschaffung der Geschütze und deren Munition bei Belfort vorliegen. Die Schwierigkeiten aber wurden wesentlich dadurch erhöht, daß die Zufahren des Corps von Mülhausen bis la Chapelle nur theilweis auf der Bahn über Altkirch bis Dannemarie transportirt werden konnten, von da aber mittelst Achse befördert werden mußten. Die Belagerung selbst ist ungeachtet des Vorrückens der feindlichen Corps keinen Augenblick unterbrochen, vielmehr in jüngster Zeit mit erneuerter Kraft aufgenommen worden: das beweist die Erstürmung des Dorfes Danjoutin in der Nacht zum 8. d. Mts. Durch die Hineinziehung dieses an der Savoureuse gelegenen, sonst nicht bedeutenden Ortes in die diesseitigen Linien ist dem Feinde eine wichtige Position verloren, für das Belagerungs-Corps aber ein wesentlicher Erfolg errungen worden, der durch die Gefangennahme von 2 Stabs- und 16 anderen Offizieren sowie über 700 Mann bei nur geringem eigenen Verluste noch wesentlich vermehrt wird.

Militärische Auszeichnungen.

Der Wehrmann Gottthilf Nüher aus Neßth in der 6. Comp. des combinirten Landwehr-Regiments Nr. 27 (Bataillon Halle) hat bei der Eernirung von Toul das Eisene Kreuz erhalten.

